

kletterte ich noch den Kleinschober, $\frac{3}{4}$ 6 Uhr; da ich aber ein sah, daß die Zeit für den Hochschober zu vorgerückt war, entschloß ich mich zum Abstieg, den ich teils auf dem Südostgrat, teils, in einer Schneerinne abfahrend, in der Richtung gegen das Leibnitztörl ausführte. Ueber Schutt und Weiden begrüßte ich bald die grünen Matten der Hofalm, 8 Uhr.

III. Glödis 3205 M., neuer Abstieg zum Glödistörl 2832 M.

Die vorangehenden Tage waren anstrengend gewesen, der Schlummer im Heu daher so süß, daß mich das Verlangen, auf das Matterhorn der Gruppe, den Glödis, meinen Fuß zu setzen, der Bequemlichkeit leider nicht so bald zu entreißen vermochte. Erst um 7 Uhr verließ ich die gemütliche Alm, nachdem ich noch von den Hirten viel von der Gefährlichkeit des Berges gehört. Bei der Pienzerhütte hielt ich wieder Frühstückspause, $\frac{1}{8}$ —8 Uhr. Als isolierte, vierkantig zugespitzte Pyramide strebt von hier der Glödis, der Beherrscher des Tales, empor; einstimmig wird er als die edelste Gipfelgestalt der Gruppe gepriesen. Der Weg zu seinen Felsen ward mir recht lang. Zuerst verfolgte ich die Richtung zum Kalfertörl, bog dann nach rechts ab, kam durch ein wildes, mit gigantischen Felsblöcken chaotisch bedecktes Kar zu einem ausgedehnten Schneefeld und hatte endlich nach dessen Ueberschreitung, die in der verzehrenden Mittagsglut wahrlich nicht zu den alpinen Genüssen zählte, die Schroffen des Gipfelkörpers vor mir, $\frac{1}{12}$ Uhr. Markante rote Felsabbrüche zur Linken, stemmte ich mich durch ein steiles, mit losem Gestein und Eis gefülltes Rinnsal zum Südostgrat empor. Je höher, um so leichter geht es vorwärts, die Felsen sind zwar jäh, aber in günstiger Schichtung übereinander gelagert, nur erweisen sich oft ganz enorme Blöcke als altersschwach und wackelig. Das Wetter wurde immer bedenklicher und beim mächtigen Steinmann angekommen, hielt ich es wegen des scharfen Windes und groben Graupenfalles nicht lange aus, $\frac{3}{2}$ —2 Uhr. Ja, so sind die Alpinisten. Da klettern sie mit Anstrengung, Schwierigkeit und Gefahr auf eine Spitze, sehen nichts, müssen gleich wieder hinabsteigen und fühlen sich trotzdem befriedigt. Solch' Tun mag freilich gar Manchem als „plan- und ziellos“ erscheinen; mir aber zählt jeder Tag, den ich auf Bergeshöhen, wenn auch wetterumtost, zubringen kann, nicht zu den verlorenen, er läßt eine ewig frische Erinnerung zurück, während er, in drückender Niederung verbracht, gewiß im Nirwana der Alltäglichkeit untergegangen wäre.

Der Glödis wird im Debanttal auch Großgölnitzkopf oder -spitze, auch kurzweg „Große Gölnitz“ angesprochen. Molendo führt auch den Namen „Klöders“ oder „Granatfögel“ als „von indigenen Jungen stammend“ an. Die Spezialkarte schreibt „Glöders“, Keil „die stolze Glödis“. Wahrscheinlich die erste Ersteigung vollführte am 13. Juli 1871 Josef Böschl mit den Führern Peter Gorgasser und Josef Huter: von Kals durch das Lessach- und Kalfertal auf den Ganot und über die Kalfscharte und das Viehkösees mit Umgehung des südöstlichen Felspornes des Kalfkopfes an die Westflanke des Südostgrates (gewöhnlicher Anstieg von heute) und so auf den Glödis; Abstieg durch die steile Westflanke, und zwar nördlich jener, die Wand halbierenden Rippe, die auf den kleinen Gletscher (ich schlage vor: „Ganotkees“) an ihrer Basis absteht, und durch das Lessachtal zurück nach Kals. Vielleicht schon früher hat Führer Christian Holaus anlässlich einer Gemisjagd den Gipfel betreten; er und sein Bruder besuchten ihn noch öfters; der letztere versuchte auch einmal in Gesellschaft eines Kameraden vom Glödistörl direkt über den Ostgrat auf die Spitze zu gelangen, geriet aber in eine missliche Lage und konnte sich nur durch einen gewagten Abstieg befreien; bis heute ist sein schönes Problem noch ungelöst. Dann wurde der Gipfel auch gelegentlich der Landesvermessung betreten. Ende der Siebziger-Jahre wurde er von Ingenieur R. Murr aus Innsbruck und M. Rohracher jun. aus Lienz von der Hofalm über den Südostgrat erstiegen. 1879 erfolgte eine Ersteigung durch Advokat Paul Geißler aus Dresden mit Führer. Am 25. Juli 1890 kam Purtscheller; nach Ersteigung des Gölnitzkopfes, der Talleitenspitze und des Roten Knopfes fand er zirka $\frac{3}{4}$ Stunden unterhalb (südöstlich) des Glödistörles einen neuen Anstieg durch die Südostflanke; den Abstieg machte

er auf der besten Route anfangs auf dem Südostgrate und dann nach Südwesten.

Zum Abstiege benützte ich den Südostgrat nur kurze Zeit, dann querte ich in harter Kletterei die östlichen Felsabbrüche, um das sturmumheulte Glödistörl ohne Höhenverlust zu gewinnen, $\frac{3}{4}$ —4 Uhr; hiemit war mir eine Variante geglückt, welche die Anstiegslinie Purtschellers abkürzt. Auf der Kalfert Seite heißt die Scharte „Wanschuß-törl“, auf der Debantaler „Gölnitztörl“, es empfiehlt sich aber, den Namen Glödistörl beizubehalten. Keil hat es bereits 1864 oder 1865 überschritten. Hier stand mir erst der schreckhafteste Teil der Partie bevor: die Querung des vielzerklüfteten, mit weichem Schnee bedeckten Glödiskeeses, welcher Abstieg meinem Gedächtnisse wegen der entsetzlichen Gefahr und der deshalb anzuwendenden Vorsicht für immer eingepägt ist. Mit dem Pickel sondierend, größere Klüfte umgehend, einzelne überspringend, eine selbst durch Abfahren überwindend, in steter Gewärtigung, von einer der schneemaskeierten Spalten verschlungen zu werden, langte ich endlich, dem Schicksal dankend, wohlbehalten auf dem riesigen Moränenwall an mit dem erleichternden Bewußtsein, einem tödlichen Feinde entronnen zu sein. Staunenswert sind die Fels terrassen des Roten Knopfes und die glänzend schwarzen, unabharen Mauern, in denen der Glödis auf dieser Seite absteht. Über die anmutigen Gefilde der Lessachalm erreichte ich auf gutem Saumpfad das Kalfertal, 8 Uhr. Hiemit schloß mein erster Besuch dieser prächtigen Berggruppe, die mich in jeder Hinsicht voll befriedigte.

IV. Schleinitz 2906 M., erster touristischer Abstieg über die Westwand.

Ich hatte mir gelobt, die interessante Bekanntschaft mit den Berg- und Gletscherjungfrauen der Schobergruppe zu erneuern und die zarten Liebesbande zu festigen. Diesem Voratz getreu, wanderte ich am 18. August 1894 bei schönstem Wetter von Lienz fort, das an jenem Tage das Bild eines friedlichen Aufbruchs bot, der sich namentlich in Veteranenmusik und patriotischen Pöllerbüschen zu erkennen gab. Da ich etliche Tage im Schoße der mir liebgewordenen Berge zu verbringen gedachte, war ich schwer bepackt, weshalb ich auf der Unteren Jägeralm eine längere Mittagsrast hielt, 12 bis $\frac{1}{2}$ Uhr. Der weitere Aufstieg zog sich zum Verzweifeln in die Länge; wer wäre da froher gewesen als ich, da ich nach Zurücklegung schier grenzenloser Weidehänge und Rare endlich den Südgrat betreten konnte; allein das Wetter vergällte meine Freude; bald stand ich eingenebelt und sturmunstost da. Doch ich eilte vorwärts, den langweiligen Weg mochte ich um alles nicht noch einmal machen. So erreichte ich bei beginnendem Schneetreiben den Gipfel der Schleinitz, des sagenreichen Blockberges der Pienzer, $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{6}$ Uhr; 2300 M. relativer Höhe waren hiemit überwunden. Wohl keiner von den höheren Bergen der Gruppe wurde schon so frühzeitig erstiegen als die Schleinitz; so erhielt sie am 3. August 1798 einen Besuch durch den Botaniker Doktor D. S. Hoppe aus Regensburg. Der Originalbericht hierüber lautet mit Hinweglassung der rein floristischen Stellen: „Freitags, den 3. August, machte ich mich in aller Frühe mit dem Führer auf, um die Schleinitzspitze zu besteigen. Hier fanden wir einige Wiesen, die noch nicht gemäht waren . . . In der höheren Region zwischen den Felsen sammelte ich . . . Nun kamen wir an einige Bergseen, wo aber nichts mehr. Die kalten Wege waren mit einem Polytrichum gar schön und häufig bewachsen. Endlich sahen wir den Gipfel, die sogenannte Schleinitzspitze, in der Nähe. Aber wir hatten noch lange zu klettern, bis wir hinauf kamen. Der steile Weg ging eine Stunde lang über lauter Granitblöcke, die hier zu Tausenden neben einander liegen, und wo man von einem auf den andern springen mußte . . . Nun kamen wir nahe an die höchste Spitze . . . Nun erstiegen wir die Schleinitzspitze, und weil es helles Wetter war, so hatten wir eine ganz unbegreifliche Aussicht, davon sich auch der kleinste Gedanke nicht beschreiben läßt. Lienz lag in der unermeßlichsten Tiefe, wie eine auf ein Kartenblatt gezeichnete Landschaft, und in den weitesten Entfernungen die höchsten Berge, zum Teil mit ewigem Schnee bedeckt. Italiens Gebürge schienen ganz in der Nähe zu seyn. Ich zog ein Stück kalten Bratens samt einem Gläschen Tyroler Brantwein hervor und ließ es mir an diesem un-

ermesslichen Orte wohl schmecken. Mein Führer aß nichts, weil es Fasttag war. Nach gelegtem Wahrzeichen kletterten wir auf der andern Seite, mit vieler Lebensgefahr, hinunter, und es vergingen ein paar Stunden, ehe wir aus den Steinrümern herauskamen. Wir fanden noch . . . aber wir waren schon mit Pflanzen schwer beladen und eilten nach Trient zurück, wo wir gegen Abend eintrafen.“ Es ist bezeichnend für die damalige Zeit, daß wir aus diesem Bericht weder die An- noch Abstiegssrichtung herausfinden können; die letztere dürfte wahrscheinlich in der Südseite liegen.

Bitter kalt war es auf der Spitze, Schneegestöber umtanzte sie wirbelnd, mir erschien es wie ein spukhafter Regen der hierher verbannten Heren; da war es kein Wunder, daß ich die Richtung verlor; ich vermeinte, auf dem Nordwestgrate mich zu befinden, kam aber rein westlich hinab über schlüpfriges Plattach, dann durch eine jähe Felschlucht. An den Wänden still zusammengekauerte, halb verschneite Schafe ließen mir den eingeschlagenen Abstieg als durchführbar vermuten. So kam ich hinab auf die Einsattelung östlich des Rotgabels 2693 M. und fand auch glücklich die Obere Jägeralm, wo sich die Senner über den herabgeschneiten Galt nicht wenig wunderten, $\frac{3}{4}$ Uhr.

V. Große Rotspitze 3071 M., dritte touristische Ersteigung; **Große Mirnizspitze** 2980 M., zweite touristische Ersteigung; **Barreueck** (zirka 2980 M.), zweite touristische Ersteigung; **Hoher und Niederer Briack** 3065 und 3003 M., zweite touristische Ersteigung, erster Abstieg über den Südwestgrat; **Rotkofel** 2726 M., erste touristische Ersteigung.

Bei ziemlicher Kälte brach ich um $\frac{1}{2}$ Uhr auf und kam, über die tief verschneiten Wiesen wachend, $\frac{1}{9}$ Uhr auf die erwähnte Einsattelung westlich der Schleinitz, querte längere Zeit über Geröllfelder unterhalb des Kammes an einigen kleinen Bergseen, hier „Seeweln“ genannt, vorüber und hielt ober dem Akusersee eine Stunde Rast; dann erstieg ich den Grat zwischen den beiden Rotspitzen und über denselben die edelgeformte Hochzinne der Großen Rotspitze, $\frac{3}{4}$ 12— $\frac{1}{4}$ 1 Uhr. Wie taum eine zweite läßt sie auch in die geheimsten Winkel des wunderbaren Debantales schauen, dessen Talchluß ein Kranz der stattlichsten Hochgipfel bildet. Hinter der Schleinitz aber sieht man die grotesken Zackentürme der Trienter Kalkalpen und anderer Felsriesen geisterbleich zum Himmel starren.

Erster Tourist war Bezirkschulinspektor August Kolp am 30. Juni 1889, der die Rotspitze gleich mir über die Südwestseite gewann; Abstieg von einer Stelle nordwestlich des Gipfels zur nordöstlich gelegenen Tschanaftscharte und Trienterhütte. Am 29. Juli 1890 stieg Purtscheller von der letzteren zur Scharte zwischen den Rotspitzen an, besuchte zuerst die Kleine und dann die Große; sein weiterer Weg bis auf den Briack war auch der meine. Am 28. Juli 1898 bestieg Josef Borde die Spitze von der Trienterhütte auf der Abstiegstroute Kolps, Abstieg auf gleichem Weg.

Die nördlich weiterziehende Schneide ist nicht unmittelbar zu verfolgen, östlich stürzen beängstigende, von wilden Rinnialen durchrissene Platten ins Debanttal hinab; da blieb mir nur die Westwand, in der ich einen vereisten Kamin benützte, der mich längere Zeit beschäftigte. Auf diese Weise gewann ich wieder den Grat. Das Wetter, welches mich schon auf der Rotspitze durch aufqualmende Nebelmassen bedrohte, hatte sich inzwischen verschlimmert, in lustigem Flockenwirbel kam ich auf der Großen Mirnizspitze an, $\frac{1}{2}$ Uhr. Unter solchen Umständen bot sie mir nichts Anziehendes und ich ging gleich auf das Barreueck los. Dasselbe ohne Hindernis übersteigend, $\frac{3}{4}$ 2 Uhr, langte ich über verschneites Geröll auf dem Hohen Briack an, $\frac{1}{2}$ 3— $\frac{3}{4}$ 3 Uhr. Sein Name wird auch Briack, Periock, Poriock, Prejock, Priuck, Beriagg, Prijack u. ä. geschrieben. Er wurde gelegentlich der Vermessung betreten. Am 29. Juli 1890 bestieg seine beiden Gipfel sowie die Große Mirnizspitze und das Barreueck Purtscheller, von den Rotspitzen kommend; Abstieg wahrscheinlich über die Kleine Mirnizspitze ins Debanttal. Am 27. Juli 1898 führte Reinhard die Wanderung von den Mirnizspitzen über das Barreueck auf den Hohen Briack durch und stieg auf demselben Wege zur Trienterhütte zurück. Der direkte Aufstieg von Trient

würde über den Akusersee und die südöstlichen Gras- und Plattenhänge führen.

Die Sonne blinzelte jetzt wieder durch die Schneewolken und hellte mir einen Teil der Rundschau auf. Der Uebergang zum Niederen Briack brachte willkommene Abwechslung durch eine reizvolle, tief eingesenkte Verschneidung, von der beiderseits jähe Felsrinnen zu Tal schießen. Nachdem ich mich in die Scharte hinabgeturnt, nahm ich die gegenüberliegende, stark geneigte Platte in Angriff; mit Hilfe einiger Vorsprünge ist sie bald überwunden. Da sich der Himmel ganz ausgeheitert hatte, konnte ich mich auf dem Niederen Briack prächtiger Aussicht erfreuen, $\frac{1}{4}$ 4— $\frac{3}{4}$ 4 Uhr. Ins Leibnitztal stürzt der Berg besonders nördlich in sehr wilden Wänden ab; trotzdem wollte ich einen Abstieg dahin versuchen; die besten Aussichten schien mir dazu der noch unbetretene Südwestgrat zu bieten. Anfänglich war die Kletterei zwar ohne besondere Schwierigkeiten, aber ungemein steil, allmählich ließ jedoch die Schroffheit der Felsen nach. Ich traf auf einen Schafsteig und dann ging es fast eben über B. 2695 auf den Rotkofel, 5— $\frac{3}{4}$ 7 Uhr. Derselbe gewährt trotz seiner relativ geringen Höhe eine sehr hübsche Fernsicht, besonders auf Deferegger Gebirge und Benedigergruppe; jenseits des Leibnitzales steht der eisgepanzerte Hochshober majestätisch gegenüber. In den Strahlen der milden Abendsonne hingestreckt, genoß ich dieses hehre Hochgebirgsbild; dann stieg ich über eine widerwärtige Geröllhalde östlich des Gipfels zur Leibnitzalm hinab, $\frac{1}{2}$ 8 Uhr.

Leider vertrieb mich tags darauf des Wetters Ungunst aus der Gruppe und so wanderte ich im Tale anderen Bergen zu. (Fortsetzung folgt.)

Unsere Sonderfahrt nach Innsbruck.

Nun liegen sie hinter uns, die schönen Tiroler Tage, und es geziemt sich, einen kurzen Bericht über den Verlauf dieser ersten Sonderzugsveranstaltung unseres Vereins zu geben, es den geehrten Leitern der einzelnen Ausflüge überlassend, ob sie die von ihnen geführte Tour noch eingehender schildern wollen. Unten folgende Berichte stützen sich auf kurze, teils schriftliche, teils mündliche Mitteilungen und machen nicht auf unbedingte Verlässlichkeit Anspruch.

Wir wollen hier zunächst verraten, daß im Schoße der Vereinsleitung schon seit Jahren der Plan eines Sonderzuges erwogen wurde, und daß es besonders Herr Terzer war, welcher immer wieder darauf zurückkam. Die Mehrheit der Leitung wollte sich jedoch nicht früher zu einem solchen, immerhin gewagten Unternehmen entschließen, bis nicht der Verein in der Lage sei, auch einen etwaigen Verlust ohne Störung seiner Verhältnisse ertragen zu können. Endlich war heuer dieser Zeitpunkt eingetreten, und als Herr Terzer abermals den Antrag auf Veranstaltung eines Sonderzuges stellte, da beschloß die Vereinsleitung, nachdem auch der Ausflugsausschuß sich zustimmend geäußert, einstimmig, einen solchen Zug zu veranstalten und die Durchführung dem genannten Ausschusse zu übertragen. Daß als Ziel Innsbruck gewählt wurde, erwies sich als ein glücklicher Griff; denn nicht nur liefen die Anmeldungen zur Teilnahme bald zahlreich ein, sondern wir fanden auch an unseren dortigen Mitgliedern Herren Wilhelm Heinz und Hans Margreiter sowie an den Vertretern befreundeter alpiner Vereine eine kräftige Stütze für die an Ort und Stelle nötigen Vorbereitungen. Viel Zeit und Mühe erforderten die Verhandlungen mit der k. k. Staatsbahndirektion Wien, namentlich infolge des Umstandes, daß die Bahnstrecke von Wörgl bis Innsbruck der Südbahngesellschaft gehört, bis wir endlich auf ein Anhalten innerhalb dieser Strecke, so wünschenswert ein solches in Jenbach gewesen wäre, verzichteten. Natürlich fehlten uns auch noch manche Erfahrungen, welche uns ein andermal sicherlich zugute kommen werden. Endlich erlangten wir aber doch recht günstige Bedingungen. Die allgemeinen Bestimmungen für einen Sonderzug mit aufgelöster Rückfahrt sind: Nachlaß von 40 Prozent vom Fahrpreise bei Abnahme von mindestens 375 Karten III. Klasse, für welche der Betrag sofort bar erlegt werden muß; Rückfahrt mit jedem Personenzuge, dagegen Benützung der Schnellzüge ausgeschlossen; einmalige Unterbrechung während der Rückfahrt. Wir erlangten jedoch folgende weitere Be-